

TÄTER-OPFER-AUSGLEICH BREMEN SCHULPROJEKT-OST-INFOBLATT

Nachrichten aus dem Täter-Opfer-Ausgleich Bremen e.V. | Nr. 51 Ausgabe Februar 2025

Täter-Opfer-Ausgleich Bremen c/o SDdJ
Am Wall 193 - 28195 Bremen

**An die Schulleitungen,
die Schulsozialpädagoginnen und Schulsozialpädagogen
und Lehrkräfte der Schulen im Bremer Osten
und Norden**

“Cyber-Stress”, “Cyber-Crime”, „Loveboys”

Wenn Ihre Schule Interesse an einer **Präventionsveranstaltung** zu einem der oben genannten Themen hat, nehmen wir Ihre Anfragen gerne entgegen. Anmeldung über Herrn **Dr. Yazici**, Tel. 79 28 28 92.

Aus unserem aktuellen Fallaufkommen

Vitali* ist vor sechs Monaten mit seiner Mutter aus der Ukraine nach Deutschland geflohen. Er spricht kaum Deutsch, ist unsicher und reagiert abweisend auf die neugierigen Blicke seiner Mitschüler*innen, die ihn zeitweise anstarren und darüber kichern. Das körperliche Auftreten einer Gruppe von Mitschülern macht ihm Angst. Er wehrt sich mit einem lauten „Verpisst euch!“ In der nächsten Pause konfrontieren mehrere Jungen Vitali gemeinsam: Justin boxt ihm in den Magen, Nils tritt gegen sein Bein und Melvin sowie Patrick nehmen ihn in den Schwitzkasten, während alle über ihn spotten.

Die Klassenlehrerin meldete den Vorfall umgehend an das Schulprojekt Ost, sodass die Arbeit zeitnah aufgenommen werden konnte, bevor der Konflikt weiter eskalierte.

In Einzelgesprächen zeigte sich, dass einige Jungen den Übergriff auf Vitali genutzt hatten, um eigenen Frust und aufgestaute Aggressionen abzubauen, die sich aus anderen Gründen bei ihnen angestaut hatten. Mehrere normverdeutlichende Gespräche waren nötig, damit sie erkannten, dass ihr Verhalten in der Gruppe ihre Aggressionen verschärfte. Jeder trug durch Untätigkeit dazu bei, dass die gemeinschaftliche Körperverletzung nicht unterbunden wurde. Die gemeinschaftliche Bedrohung und Aggression verursachten bei Vitali Schmerzen und verstärkten seine Angst und Unsicherheit im Schulalltag. Ziel der Gespräche war daher auch, die Jungen zur Perspektivenübernahme zu bewegen und sich in die Lage von Vitali hineinzusetzen. Keiner der Jungen wollte in seiner Haut stecken.

Auch bei Vitali zeigte sich Aggression. Die Erfahrungen des Krieges, die Flucht und die Trennung von seinem Vater haben ihn stark belastet. Diese Erlebnisse führen dazu, dass er seine Umgebung besonders vorsichtig, argwöhnisch und teilweise feindselig wahrnimmt. Seine Unsicherheit und Abwehrreaktionen im Klassenzimmer sind Ausdruck dieser psychischen Belastungen: Er ist überfordert durch die neue Umgebung, die fremde Sprache und den fehlenden sozialen Halt. Ziel der Gespräche mit ihm war es, ihn zu ermutigen, sich auf die neue Situation einzulassen, Vertrauen zu seinen Mitschüler*innen aufzubauen und die Sprache zu üben, um mehr soziale Interaktion zu ermöglichen.

Der Konflikt zeigt, dass bei allen Beteiligten Probleme auf andere Personen oder Situationen verschoben wurden. Umso wichtiger ist es, den Jungen zu vermitteln, dass Probleme dort gelöst werden müssen, wo sie entstehen. Perspektivübernahme und Empathie sind entscheidend für den Umgang miteinander. Nur so kann eine dauerhafte Befriedung erreicht werden, die ein Zusammenleben ohne körperliche oder verbale Aggression ermöglicht.

*Alle Namen wurden wie immer in diesen Fallvignetten geändert.

Cybermobbing steigt weiter. Schulen sind überfordert.



Copyright: Peter Dazeley, Getty Images

Kinder und Jugendliche sind ausgeliefert und Schulen überfordert: Laut einer aktuellen Studie des Bündnisses gegen Cybermobbing vom Oktober 2024 gaben bei einer bundesweiten repräsentativen Umfrage unter Jugendlichen im Alter zwischen 12 und 20 Jahren 18,5 Prozent der befragten Schülerinnen und Schüler an, Opfer von Cyberattacken gewesen zu sein. In absoluten Zahlen sind das mehr als 2 Millionen Kinder und Jugendliche. Tendenz steigend. Ausgrenzung, Mobbing und Cybermobbing unter Jugendlichen hat sich in den letzten Jahren in der Gesellschaft potenziert. Damit könnte ein Tsunami traumatisierter Jugendlicher auf unsere Gesellschaft zu kommen, die wohl früher oder später therapiert werden müssen.

Besonders alarmierend: Aufgrund der Anonymität der Täter und der daraus resultierenden Ohnmacht stürzen viele Opfer in eine tiefe Depression. 13 Prozent der Kinder und Jugendlichen haben aus Verzweiflung schon einmal zu Alkohol, Tabletten oder Drogen gegriffen und jeder vierte befragte Jugendliche hat bei der Cybermobbingstudie sogar angegeben, schon einmal Suizidgedanken gehabt zu haben aufgrund des Mobbing. In absoluten Zahlen sind das 500.000 Schülerinnen und Schüler, die überlegt haben, ob sie sich das Leben nehmen sollen, weil sie den Druck aus den sozialen Netzwerken nicht mehr aushalten. Das ist eine sehr erschreckende Zahl, die in den letzten Jahren leider weiter gestiegen ist“, so Uwe Leest vom Bündnis gegen Cybermobbing. „Was muss noch passieren, damit die Verantwortlichen in der Politik und Gesellschaft handeln“, fragt er.

Das Erschreckende: In den meisten Fällen ist der Tatort die Schule. „Mittlerweile sagen fast 70 Prozent der Lehrer, dass sie diesem Thema an der Schule nicht mehr gewachsen sind. 2022 sagten das nur 42 Prozent“, meint Leest. *Die Klagen der Lehrer seien so alt wie vielfältig: Permanenter Zeitdruck und kaum Rückzugsmöglichkeiten, Schüler und Eltern bei Laune halten, den Unterricht interessant gestalten, jeden individuell fördern und den Lehrplan einhalten, dabei das Leistungsprofil der Schule erfüllen und immer Engagement zeigen. Das alles am besten bei möglichst geringen Fehlzeiten und guter Laune, auch in stressigen Situationen. „Wie soll man sich da noch zusätzlich um das gravierende Thema Cybermobbing nachhaltig und effektiv kümmern“, so Leest abschließend.*

Das Problem: zu wenig Prävention an Schulen

Schulische Prävention gegen Cybermobbing werde von den Schülern kaum wahrgenommen, heißt es in der Studie des Bündnisses. Die Ergebnisse zeigen deutlich, dass Schulen, die präventiv tätig sind, weniger Cybermobbingfälle haben. Hier ist jedoch laut Studie leider eine weitere negative Entwicklung bei der Unterstützung der Opfer feststellbar, die im Vergleich zu 2022 um 9 Prozentpunkte (von 37 Prozent auf 28 Prozent) gesunken ist.